

Während ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen, wird mein Mund plötzlich ganz trocken. Ich hatte keine Ahnung, dass sie davon wusste.

Sie zieht das Mieder meines Kleides herunter, um ihm den richtigen Sitz zu verpassen. »Wenn er morgen Kiersten Jenkins' Schleier lüftet, wirst du merken, wie dumm das von dir war.«

»Das ist nicht ... deshalb haben wir uns nicht ... wir sind nur Freunde«, stammele ich.

Die Spur eines Lächelns gleitet in ihre Mundwinkel. »Na gut, wenn du so wild darauf bist, aus dem Haus zu kommen, kannst du ein paar Maulbeeren für das Treffen heute Abend besorgen.«

Sie weiß genau, wie ungern ich zum Markt gehe, vor allem am Schleiertag, wenn ganz Garner County unterwegs ist – aber genau darum geht es ihr scheinbar.

Als sie den Fingerhut abnimmt, um eine Münze aus ihrem Lederbeutel zu nehmen, fällt mein Blick auf ihren Daumen mit der fehlenden Spitze. Sie hat es nie ausgesprochen, aber ich weiß, dass es ein Andenken aus ihrem Gnadenjahr ist. Sie bemerkt meinen Blick und stülpt sich den Fingerhut schnell wieder über.

»Entschuldige«, sage ich und schaue nach unten auf die verblasste Maserung im Holz zwischen meinen Füßen. »Ich hole die Beeren.« Ich würde allem zustimmen, um aus diesem Zimmer zu entkommen.

Als spürte er meine Verzweiflung, nickt mein Vater kaum merklich in Richtung Tür, und blitzschnell verschwinde ich nach draußen.

»Aber bleib in der Stadt!«, ruft meine Mutter mir nach.

Ich weiche Stapeln von Büchern, auf dem Geländer trocknenden Strümpfen und dem Arztkoffer meines Vaters aus und stürme die drei Treppenfluchten hinunter, vorbei an den missbilligenden Blicken der Mägde und endlich aus unserem Reihenhauses hinaus ins Freie. Aber der frische Herbstwind fühlt sich fremd auf meiner nackten Haut an – auf meinem Hals, meinem Schlüsselbein, meiner Brust, meinen Waden. Es ist doch bloß ein bisschen Haut, sage ich mir. Nichts, was sie nicht schon mal gesehen hätten. Aber ich fühle mich entblößt ... verletztlich.

Gertrude Fenton, ein Mädchen aus meinem Jahrgang, geht mit ihrer Mutter vorbei. Ich muss unwillkürlich auf ihre Hände schauen, die sich unter zarten weißen Spitzenhandschuhen verbergen. Es lässt mich fast vergessen, was ihr passiert ist. *Fast*. Trotz ihres Unglücks scheint sogar Gertie auf einen Schleier zu hoffen, darauf, einen eigenen Haushalt zu führen, mit Söhnen gesegnet zu sein.

Ich wünschte, auch ich wollte all das, ich wünschte, es wäre so einfach.

»Frohen Schleiertag!« Mrs Barton mustert mich von der anderen Straßenseite aus und umklammert den Arm ihres Mannes ein bisschen fester.

»Wer ist das?«, fragt Mr Barton.

»Eins der James-Mädchen«, antwortet sie widerwillig. »Die Mittlere.«

Mr Bartons Blick streicht über meine Haut. »Wie ich sehe, setzt ihre Magie langsam ein.«

»Oder sie hat sie bis jetzt gut versteckt.« Mrs Barton fixiert mich wie ein Geier, der an einem Kadaver pickt.

Ich wünsche mir nichts mehr, als mich irgendwie zu bedecken, aber ich gehe nicht zurück ins Haus.

Ich muss es mir wieder in Erinnerung rufen: Die Kleider, die roten Bänder, die Schleier, die Zeremonien – all das dient nur dazu, uns von dem eigentlichen Ereignis abzulenken, das bevorsteht. Dem Gnadenjahr.

Mein Kinn beginnt zu zittern, wenn ich an die zwölf Monate denke, die jetzt kommen, an all das Unbekannte. Aber ich setze ein ausdrucksloses Lächeln auf, als wäre ich froh, meine Rolle zu spielen, damit ich zurückkehren und heiraten und gebären und sterben kann.

Doch nicht alle von uns werden es wieder nach Hause schaffen ... nicht in einem Stück jedenfalls.



Während ich versuche, mich zusammenzureißen, überquere ich den Marktplatz, auf dem die Mädchen meines Jahrgangs morgen in einer Reihe aufgestellt werden. Es bedarf weder der Magie noch genauen Hinsehens, um zu begreifen, dass während des Gnadenjahres etwas Tiefgreifendes passiert. Wir haben sie jedes Jahr beobachtet, wenn sie zu ihrem Lager aufbrachen. Obwohl einige von ihnen verschleiert waren, verrieten ihre Hände mir, was ich wissen musste – vor Anspannung wund geknibbelte Nagelhaut, nervös zuckende, kalte Fingerspitzen –, aber sie waren voller Zuversicht ... voller Leben. Und bei ihrer Rückkehr waren diejenigen, die überhaupt heimkehrten, abgemagert, schwach ... innerlich gebrochen.

Die Kinder machten sich einen Spaß daraus, Wetten abzuschließen, wer es heim schaffen würde, aber je näher mein eigenes Gnadenjahr rückte, umso weniger lustig fand ich es.

»Einen frohen Schleiertag.« Mr Fallow tippt sich höflich an den Hut, doch sein Blick verweilt unangenehm lang auf meiner Haut und auf dem roten Band, das meinen Zopf ziert. *Tattergreis Fallow* wird er hinter seinem Rücken genannt, weil niemand weiß, wie alt er eigentlich ist. Jedenfalls ist er eindeutig zu alt, um mich so zu mustern.

Sie nennen uns das schwache Geschlecht. Jeden Sonntag wird uns in der Kirche eingebläut, dass Eva an allem schuld sei, weil sie ihre Magie nicht ausgetrieben hat, als sie die Gelegenheit dazu hatte. Trotzdem kann ich noch immer nicht verstehen, warum die Mädchen nie etwas zu sagen haben. Sicher, es gibt geheime Absprachen, Flüstern im Dunkeln, aber warum dürfen die Jungen alles allein entscheiden? Schließlich haben wir alle ein Herz. Wir haben alle Verstand. Ich sehe nur einen winzigen Unterschied und die meisten Männer denken offenbar sowieso nur mit diesem Körperteil.

Eigenartig, dass sie glauben, Anspruch auf uns zu erheben, unseren Schleier zu lüften, lieferte uns etwas, für das wir während unseres Gnadenjahres leben wollten. Wenn ich während dieser Zeit wüsste, dass ich mich nach meiner Heimkehr jemandem wie Tommy Pearson hingeben muss, würde ich wahrscheinlich lieber gleich zu Beginn der zwölf Monate den Wilderern mit offenen Armen ins Messer rennen.

Eine Amsel landet auf einem Zweig des Bestrafungsbaums in der Mitte des Marktplatzes. Das Kratzen ihrer Krallen auf dem matten Metall jagt mir einen eiskalten Schauer über den Rücken. Angeblich war es früher einmal ein echter Baum, doch als Eva wegen Ketzerei verbrannt wurde, verbrannte er mit ihr, also errichtete man einen Baum aus Stahl. Ein ewiges Symbol für unsere Sünden.

Eine Gruppe Männer geht vorbei, umhüllt von Getuschel. Seit Monaten kursieren Gerüchte ... von einer Revolte. Anscheinend haben die Wächter im Wald Spuren geheimer Versammlungen entdeckt. Ausgestopfte Männerkleider, die von Ästen hingen wie Effigien. Anfangs dachten sie, der Aufrührer könnte ein Fallensteller sein, der versucht, die Leute aufzuhetzen, oder eine sitzen gelassene Frau aus den Außenbezirken, die mit jemandem abrechnen wollte, doch dann verbreitete sich Argwohn. Es ist schwer vorstellbar, dass es sich um eine von uns handeln könnte, aber Garner County ist voller Geheimnisse, einige davon so durchschaubar wie Kristallglas, doch man zieht es vor wegzuschauen. Das werde ich nie verstehen. Ich wüsste lieber die Wahrheit, ganz egal, wie schmerzhaft die Folgen wären.

»Um Gottes willen, Tierney, steh aufrecht!«, schimpft eine Frau im Vorbeigehen. Tante Linny. »Und ohne Begleitung. Mein armer Bruder«, flüstert sie ihren Töchtern zu, laut genug, dass ich jede Silbe verstehe. »Wie die Mutter, so die Tochter.« Sie hält sich einen Stechpalmenzweig vor die erhobene Nase. In der alten Sprache bedeutete er Schutz. Dabei rutscht ihr der Ärmel vom Handgelenk und entblößt einen schrumpeligen

rosa Hautstreifen auf ihrem Unterarm. Meine Schwester Ivy hat diese Narbe einmal gesehen, als Tante Linny Husten hatte und Ivy meinen Vater bei seinem Arztbesuch begleitete – sie reicht von ihrer Hand bis hinauf zum Schulterblatt.

Tante Linny zieht rasch den Ärmel wieder herunter. »Sie will sich bestimmt wieder im Wald herumtreiben. Da passt sie auch hin.«

Woher sollte sie wissen, was ich vorhabe, wenn sie mir nicht nachspioniert hat? Schon seit meiner ersten Blutung bekomme ich alle möglichen unerwünschten Ratschläge von ihr. Die meisten davon bestenfalls dämlich. Aber das hier ist schlichtweg gemein.

Tante Linny sieht mich eindringlich an, bevor sie den Zweig fallen lässt und ihren Weg fortsetzt. »Wie schon gesagt, es gibt sehr viel zu bedenken, wenn man einen Schleier vergibt. Ist sie hübsch? Ist sie fügsam? Wird sie Söhne gebären? Ist sie zäh genug, um das Gnadenjahr zu überleben? Ich beneide die Männer nicht. Es ist wirklich ein schwieriger Tag.«

Wenn sie nur wüsste. Ich zertrampele die Stechpalme.

Die Frauen glauben, die Schleier-Versammlung der Männer in der Scheune wäre eine ehrwürdige Sache. Aber ich weiß, dass sie sich täuschen. Die letzten sechs Jahre war ich nämlich mit dabei – ich habe mich auf dem Speicher hinter den Getreidesäcken versteckt. Sie tun nichts anderes, als Bier zu trinken, verdorbene Sprüche loszulassen und sich hin und wieder um eins der Mädchen zu prügeln, aber seltsamerweise ist niemals von unserer »gefährlichen Magie« die Rede.

Die ist eigentlich nur dann ein Thema, wenn es ihnen gelegen kommt. Als zum Beispiel Mrs Pinters Mann starb und Mr Coffey seine Frau plötzlich beschuldigte, ihre Magie seit fünfundzwanzig Jahren heimlich im Schlaf ausgeübt zu haben und durch die Luft geschwebt zu sein. Mrs Coffey war die Demut in Person – kaum jemand, der heimlich durch die Luft schwebt –, trotzdem wurde sie verstoßen. Ohne viele Fragen. Und, Überraschung, tags darauf heiratete Mr Coffey Mrs Pinter.

Brächte ich jedoch jemals eine solche Beschuldigung vor oder käme ich ungebrochen aus meinem Gnadenjahr zurück, würde man mich in die Außenbezirke schicken, um bei den Prostituierten zu leben.

»Sieh einer an, Tierney«, sagt Kiersten und nähert sich mit ein paar ihrer Anhängerinnen im Schlepptau. Ihr Schleiertagskleid ist wahrscheinlich das schönste, das ich je gesehen habe, mit eingewebten Goldstreifen, die in der Sonne glänzen, genau wie ihr Haar. Sie streckt die Hand aus und streicht mit einer Vertrautheit über die Perlen nahe meinem Schlüsselbein, die wir gar nicht teilen. »Dir steht das Kleid deutlich besser als June«, sagt sie und blickt mich durch ihre dichten Wimpern an. »Aber lass sie

nicht wissen, dass ich das gesagt habe.« Die Gefolgschaft hinter ihr unterdrückt ein fieses Gekicher.

Die Mädchen in Garner County halten immer Ausschau nach einer Möglichkeit, eine kaum verhohlene Beleidigung auszuteilen – und meine Mutter würde sich wahrscheinlich zu Tode schämen, wenn sie wüsste, dass sie bemerkt haben, dass ich etwas Geerbtes trage.

Ich versuche, das Ganze mit einem Lachen abzutun, aber mein Unterkleid ist so eng geschnürt, dass ich nicht die Luft dazu habe. Es spielt sowieso keine Rolle. Der einzige Grund dafür, dass Kiersten mich überhaupt wahrnimmt, ist Michael. Michael Welk ist schon seit frühester Kindheit mein bester Freund. Früher verbrachten wir unsere ganze Zeit damit, den Leuten nachzuspionieren und irgendwelche Hinweise auf das Gnadenjahr zu suchen, aber irgendwann wurde Michael dieses Spiel leid. Für mich war es jedoch kein Spiel.

Die meisten Mädchen gehen um ihren zehnten Geburtstag herum, wenn ihre Schulausbildung zu Ende ist, auf Abstand zu den Jungen, aber irgendwie hatten Michael und ich es geschafft, Freunde zu bleiben. Vielleicht lag es daran, dass ich nichts von ihm wollte und er nichts von mir. So einfach war das. Natürlich konnten wir nicht mehr in der Stadt umherziehen wie früher, aber wir fanden einen Weg. Kiersten glaubt wahrscheinlich, er würde sich von mir beeinflussen lassen, aber ich mische mich nicht in Michaels Liebesleben ein. Meistens lagen wir abends nur zusammen auf der Lichtung, blickten hinauf zu den Sternen und versanken in unserer eigenen Welt. Das genügte uns offenbar beiden.

Kiersten sorgt dafür, dass die Mädchen hinter ihr still sind. »Ich drücke die Daumen, dass du heute Abend einen Schleier bekommst, Tierney«, sagt sie dann mit einem Lächeln, bei dem mir ganz anders wird.

Ich kenne dieses Lächeln. Es ist dasselbe, mit dem sie letzten Sonntag Pfarrer Edmonds angeschaut hat, als sie merkte, dass seine Hände zitterten, während er die Hostie auf ihre erwartungsvolle rosa Zunge legte. Ihre Magie hat früh eingesetzt und das wusste sie. Sie konnte schon früher grausam sein – auch wenn sie das hinter dem sorgsam aufgesetzten Gesichtsausdruck und den geschickt figurbetonten Kleidern verbarg. Einmal habe ich sie dabei beobachtet, wie sie einen Schmetterling ertränkte und dabei die ganze Zeit mit seinen Flügeln spielte. Trotz ihrer gemeinen Ader ist sie aber eine passende Frau für den zukünftigen Vorsitzenden des Rates. Sie wird sich Michael hingebungsvoll widmen, ihre gemeinsamen Söhne vergöttern und ihm grausame, aber schöne Töchter schenken.